

## Brücken bauen

Autor(en): Rita Franceschini

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1999

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/94b89b33-9b68-4c63-8247-1f792c321e57>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Mehrsprachigkeit in der Stadt

Rita Franceschini

**Die Stadt ist ein Lernfeld, das alle unsere Sinne anregt. Zu diesem Lernfeld gehören die vielen in vielfältiger Weise verwendeten Sprachen, Dialekte, Codes und kurzlebigen Trends.**

## Von Kindesbeinen an

Kann man sich eine einsprachige Stadt vorstellen? Wohl kaum: Weder im alten Rom noch in Konstantinopel kommunizierte die Bevölkerung in einer einzigen, homogenen Sprache – und sie tut dies schon gar nicht in einer modernen Stadt. Wohl ist jeweils ein Idiom dominant – wie Schweizerdeutsch in Basel –, doch ist das Neben-, Mit- und Durcheinander verschiedener Sprachen, Dialekte und Gruppenvarietäten gerade ein Kennzeichen urbaner Kommunikation: Wie die verschiedenen Verkehrsmittel kreuzen sich im städtischen Leben Personen mit unterschiedlichen Sprachbiografien. Die einen sind mit ortsüblichem Dialekt aufgewachsen und haben sich in der Schule, als erste Fremdsprache, Französisch erworben; andere sprechen zu Hause italienischen

Dialekt und haben beim Spielen mit den Nachbarkindern Baseldeutsch gelernt; und weiteren hört man an, dass sie in einem gewissen Alter aus der Türkei in die Schweiz gekommen sind.

Doch gehen wir den eben genannten Beispielen kurz nach: Ist es möglich, dass man als Basler erst in der Schule mit Französisch in Berührung kommt? Das hiesige Leben ist in so vielfältiger Weise mit französischem Kulturgut durchsetzt, dass man tagtäglich Französisch hören kann,<sup>1</sup> manchmal durchmischt mit Elsässisch. Unter den Deutschschweizer Städten hat Basel den höchsten Anteil an wohnhaften Französischsprachigen (um die drei Prozent). Italienisch wird von rund sieben Prozent der Basler Bevölkerung als Hauptsprache angegeben und ist die zweitwichtigste Sprache

am Ort. Italienisch kann man im Tram, im Bus und auf der Strasse auch aus jugendlichem Munde hören, oft in schneller Wechselrede mit Baseldeutsch (code-switching genannt<sup>2</sup>). Abgesehen von den drei- und viersprachigen Aufschriften auf Packungen, kann man beiden romanischen Sprachen im städtischen Raum auf Schritt und Tritt begegnen. Man achte einmal auf Firmenbezeichnungen: Als einer der <trendigen> Schriftzüge ist mir kürzlich die <bar caffè fumare – non fumare> an der Gerbergasse aufgefallen.

## Kontaktitalienisch

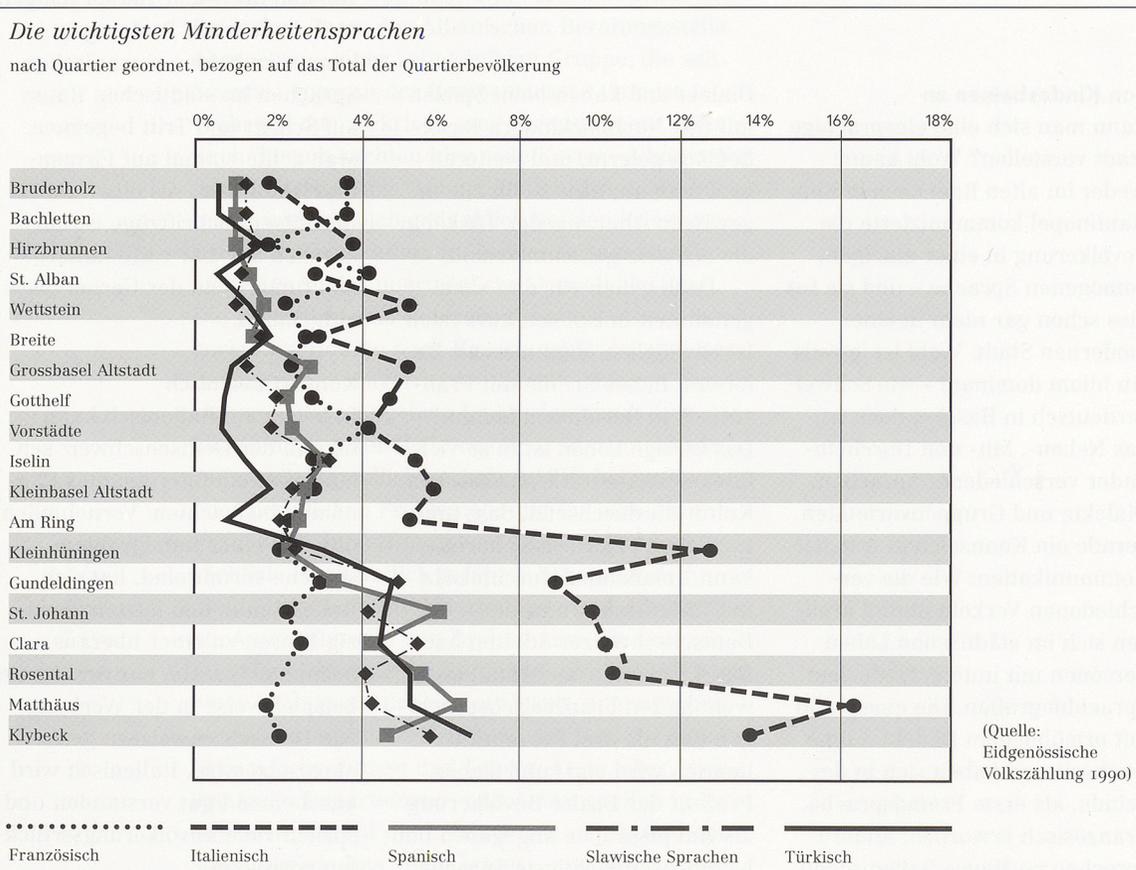
In bezug auf Italienisch kann man in der Deutschschweiz seit längerem ein interessantes Phänomen beobachten: Vornehmlich das Bild einer Immigrantensprache vermittelnd, hat sich Italienisch in den letzten zwanzig Jahren zu einer überaus beliebten Sprache entwickelt, die beispielsweise in der Werbung von Deutschschweizern gerne eingesetzt wird. Italienisch wird anscheinend gut verstanden und spricht viele Bevölkerungsschichten positiv an.

In einer gezielten Untersuchung im Gundeldinger-Quartier wurde in rund hundertfünfzig Verkaufsgesprächen getestet, wieviele Deutschschweizer fähig sind, mit einer italienischsprachigen Kundin in deren Sprache zu verkehren: Ungefähr ein Drittel antwortete auf Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch, ein Drittel auf Italienisch unter Zuhilfenahme von viel Französisch und Deutsch (und anderen Sprachen!), ein Drittel konnte sich recht flüssig und differenziert auf Italienisch unterhalten – nicht in einem Italienisch wie aus dem Grammatikbuch, doch mit für den Zweck durchaus funktionaler Kompetenz. Ich habe es Kontaktitalienisch genannt.<sup>3</sup>

Nur wenige der Auskunftspersonen hatten Italienisch in der Schule oder in Kursen gelernt. Sie

sprechen ein Italienisch, das Deutschschweizern durch den Kontakt mit Immigranten (seltener Tessinern) seit den sechziger Jahren «im Ohr liegt» und welches im alltäglichen, immer selbstverständlicheren Zusammenleben erworben wird. Es ist ein Sprachlernen, das ohne viel Aufmerksamkeit und Anstrengung zustandekommt. Ich habe diesem vorwiegend ausserschulischen «Nebenbei-Lernen» von Sprachen die Bezeichnung «unfokussierter Spracherwerb» gegeben.

Diese Art des Spracherwerbs ist sicher nicht auf die Schweiz beschränkt (doch hier gut beobachtbar) und häufiger, als bisher in der Forschung angenommen wurde. Beachtlich ist bei diesem Phänomen, dass eine Sprachmehrfachheit – die Deutschschweizer – die Sprache einer Minderheit spontan



erlernt – und nicht umgekehrt, wie man erwarten würde. Die Vermischung dieser Immigrantenvölkerung mit der Einheimischen ist so weit fortgeschritten, dass bei manchen Personen die Zuordnung «Italiener» oder «Deutschschweizer» Mühe macht, besonders wenn man sie beim waschechten Dialektsprechen erlebt!<sup>4</sup>

Die gegenseitige Anpassung der beiden Bevölkerungsgruppen ist beachtlich und widerspricht vielen xenophoben Diskursen. Ob diese Art der Annäherung auch für neuere Immigrierende in Zukunft gelingt, hängt nicht zuletzt davon ab, mit wieviel Selbstverständlichkeit man dem Phänomen der Migration begegnen kann.

### Minderheitensprachen

Dass mangelnde Information zu Fehlurteilen führt, lässt sich gut an derjenigen Personengruppe illustrieren, die Türkisch als ihre Hauptsprache angibt. Betreffend diese drei Prozent der Basler Bevölkerung hört man oft, es bestehe eine sprachliche Barriere. Die statistischen Zahlen zeigen jedoch ein anderes Bild: In der Volkszählung von 1990

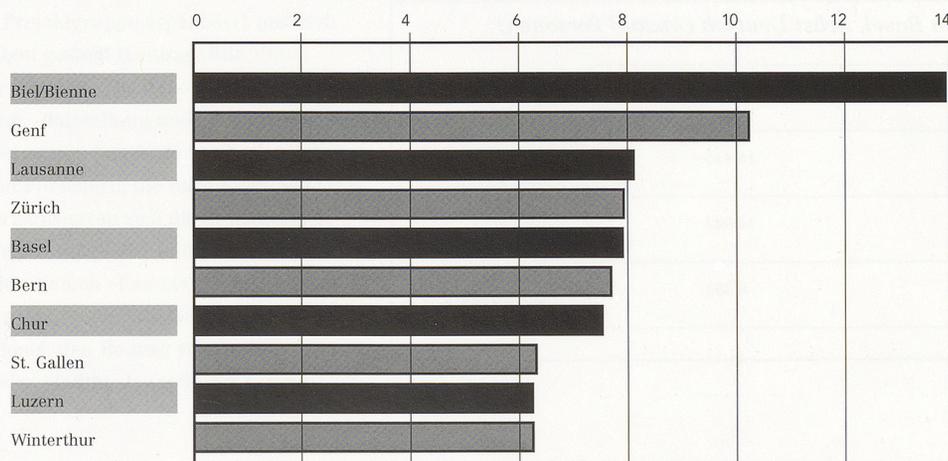
gaben fast drei Viertel dieser Personen an, am Arbeitsplatz oder in der Schule (oder auch zu Hause) neben Türkisch auch Schweizerdeutsch oder Hochdeutsch zu verwenden.<sup>5</sup>

Doch letztlich sind Zahlen wenig aussagekräftig, und jede Interpretation taugt wenig, wenn sie sich nicht auf ein vertieftes Verständnis der Hintergründe stützen kann: Die obengenannten Daten geben weder Aufschluss über die Kompetenz in den jeweiligen Sprachen, noch liefern sie Hinweise darüber, wieviele der Türkischsprachigen in Basel in ihrer Familiengeschichte nicht eher aus kurdischsprachigen Traditionen stammen. Vorsichtig geschätzt kann man sagen, dass mindestens die Hälfte der türkischen Staatsbürger in Basel der kurdischen Kultur verbunden sind (Kurdisch ist nicht dem Türkischen verwandt, sondern eine indoeuropäische Sprache).

Zu vielen Themenkomplexen rund um die «neuen» nicht-nationalen Minderheitensprachen im urbanen Geflecht – Albanisch, die südslawischen Sprachen, Griechisch, Tamil usw. – fehlen vertiefte Untersuchungen. Wo werden diese Sprachen

### Mehrsprachigkeitsindex der grössten Schweizer Städte

Auf der Indexskala figuriert Basel an fünfter Stelle. Berücksichtigt wurden all jene Sprachen, die nebst der Mehrheitssprache des Ortes angegeben wurden (für genauere Angaben s. Anm. 5)



(Quelle: Eidgenössische Volkszählung 1990)

gesprochen? Erhalten sie sich auch in der zweiten Generation?<sup>6</sup> Wie verständigen sich Personen unterschiedlicher Herkunft untereinander? Ist Italienisch weiter <lingua franca> unter Immigranten, oder übernimmt eine andere Sprache diese Brückenfunktion? Hochdeutsch, Schweizerdeutsch oder gar Englisch? Entstehen Mischsprachen?

Solchen und ähnlichen Fragen ist eine Studien-gruppe der Universität Basel nachgegangen, die sich im Winter- und im Sommersemester 1998/99 mit dem <Sprachpuzzle Basel> auseinandergesetzt hat.<sup>7</sup> Durch Beobachtungen und Interviews, Aufnahmen von Gruppendiskussionen und anderem mehr wurde der Puls einiger Minderheitensprachen gefühlt: Der schulische Umgang mit den politisch neu definierten Sprachen Serbisch und Kroatisch, die Vitalität des Kurdischen, der Deutscherwerb bei Albanischsprachigen, die Gewohnheiten jugendlicher Spanier, das Sprachverhalten von Austauschstudenten und dasjenige langansässiger Italiener und vieles mehr geben ein Bild davon, welche vielfältigen Sprachphänomene in Basel koexistieren.

**Städtische Kommunikation:  
Sprachbabylon oder kreatives Potential?**

Das Spielerische, das Experimentelle, das Grenzüberschreitende, die Mischung scheint ein wichti-

ges Charakteristikum des urbanen Sprachgeflechts zu sein, dem sich gerne auch die Einheimischen hingeben. Die Stadt bietet Freiräume, wo Unge-wohntes und Traditionelles sich begegnen und Seite an Seite bestehen können: Menschen unterschiedlichster Herkunft ebenso wie mittelalterliche und futuristische Architektur. Das auf den ersten Blick Zusammenhanglose, Eklektische, Zusammen-gesetzte irritiert, lässt aufhorchen, stösst ab und regt an.

Die Notwendigkeit, in wechselnden Situationen mit Menschen unterschiedlichster Herkunft zu ver-kehren, macht jede Stadt zu einem je eigenen Sprachbabylon, aus dem wohl eine Stimme heraus-ragt (in Basel der Dialekt<sup>8</sup>), aber viele andere den Turmbau mitgestalten. In Basel ist diese Mehr-stimmigkeit ein fester Bestandteil der Tradition. Doch heute ist die Mehrsprachigkeit für diese Stadt darüber hinaus ein wichtiges, zukunftsweisendes Potential. Es verbindet sie mit einer Vielzahl von Sprachkulturen rund um den Globus, von Afrika bis zum Indischen und Pazifischen Ozean. Sie sind in Basel zwar erst mit einer kleinen Anzahl Per-sonen vertreten, doch könnten sich diese Menschen, und vermehrt deren Nachkommen, hier schon bald heimisch fühlen und weltweit Kommunikations-brücken schlagen helfen.

Französisch	21 312	
Englisch	18 415	
Italienisch	14 023	
andere	6 354	(Quelle: Eidgenössische Volkszählung 1990)

## Anmerkungen

- 1 Zu «Französischsprachige in Basel» s. den Beitrag von Georges Lüdi im Basler Stadtbuch 1991, Ausg. 1992, S. 116–123.
- 2 Siehe etwa Peter Auer (ed.), Code-Switching in Conversation, London 21999, mit weiterführender Literatur.
- 3 Den «Gundelianern» gilt hier ein besonderer Dank. Zu grammatischen Phänomenen des Kontaktitalienisch s. Rita Franceschini, Italiano di contatto, Habilitationsschrift, Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Basel, 1998.
- 4 Medial lässt sich ein Verfremdungseffekt nicht einmal mehr über die Inszenierung von Personen anderer Hautfarbe erwirken, so üblich ist es, Personen fremdsprachiger Herkunft als kompetente Dialektsprecher zu erfahren (Wie «schweizerisch» wirkt doch das «Auwää» der neuen Mitbewohnerin in Tante Martas Wohngemeinschaft der Fernsehserie «Fascht e Familie»!).
- 5 Diese und nachfolgende Daten stammen aus der Volkszählung von 1990. Siehe dazu: Georges Lüdi/Iwar Werlen/Rita Franceschini et al., Die Sprachlandschaft Schweiz, Bundesamt für Statistik, Bern 1997 (auch in französischer Version).
- 6 Einiges weist gemäss der Volkszählung 1990 darauf hin, dass mehr Jugendliche kein Türkisch mehr sprechen, d. h. in grösserem Umfang als Spanier und Italiener zu Sprachverlust neigen. Zu Details siehe Anm. 5.
- 7 Innerhalb des neuen transphilologischen Angebotes in der Linguistik haben sich Studierende verschiedenster Sprachfächer als Projektgruppe organisiert und sich spezifische Aufgaben gestellt (Leitung: Rita Franceschini). Von der Planung, der Hypothesenbildung, der Datenerhebung, -darstellung und -auswertung bis zur Vorstellung der ersten Resultate vor bestandenen Forscherinnen und Forschern, die nach Mannheim geladen hatten, organisierten sich die Studierenden wie in einem Planspiel möglichst selbst. Die Projektgruppe hat sich den Namen «TARBA» gegeben (Transphilologisches Angebot an der Uni Basel).
- 8 Zur Dialektvariation s. den Beitrag von Christoph Grolimund im Basler Stadtbuch 1998, Ausg. 1999, S. 106–110.